

***Laudatio anlässlich der Preisverleihung des Anna-Göldi-Menschenrechtspreises 2018 an Mariella Mehr, Samstag, 16. Juni 2018, im Anna Göldi Museum in Glarus/Ennenda***

**Mariella Mehr – eine Stimme geworden**

Frauen, die schreiben, sind gefährlich und leben gefährlich!

Mariella Mehr, die am eigenen Leib Verletzungen der Menschenrechte hat erleben und erleiden müssen, ist geradezu prädestiniert für den Anna-Göldi-Menschenrechtspreis. Als Journalistin und Schriftstellerin hat sie immer wieder laut und leidenschaftlich ihre starke Stimme erhoben. Als Randständige und Rebellin wäre sie deshalb in früheren Zeiten vermutlich auch als Hexe verurteilt und – in ihrem Fall – verbrannt worden.

Schreibende, deren Waffe, das Wort, in zahlreichen Ländern als besonders «gefährlich» gilt, sind am meisten gefährdet, im Gefängnis zu landen. Das Writers-in-Prison Komitee des Internationalen PEN betreut jedes Jahr 700 bis 900 Fälle von verfolgten und inhaftierten Autoren und Autorinnen. 2017 wurden weltweit mindestens 54 Journalisten willkürlich umgebracht.

Hexenverfolgungen fielen in der frühen Neuzeit etwa 50 000 Menschen, davon vier Fünftel Frauen, zum Opfer. Anna Göldi, die letzte Hexe Europas, wurde 226 Jahre nach ihrer Hinrichtung rehabilitiert; ihr Fall gilt als Inbegriff für Justizwillkür/Justizmord zur Zeit der Alten Eidgenossenschaft. Aber noch in den 1930er-Jahren und während des Zweiten Weltkrieges wurden in der «demokratischen» Schweiz jahrzehntelang Zehntausende Menschen ohne Gerichtsurteil in Anstalten weggesperrt.

Auch das Pro Juventute-Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» ist ein himmeltrauriges Kapitel der Schweiz. Opfer wurden die Angehörigen des fahrenden Volkes der Jenischen – und eine von unzähligen war Mariella Mehr, der nichts erspart blieb, die aber unerbittlich gegen die menschenverachtende Behandlung der Sinti und Roma kämpfte – kraft ihrer Stimme, jener einer «schlitzäugigen Jeanne d’Arc der Jenischen», wie Max Läubli sie bezeichnet und gezeichnet hat.

«Zigeuner», wie man sie nannte, wurden als bedrohlich, gefährlich empfunden – wie Hexen. In einem WoZ-Beitrag vom 19.11.1982, betitelt «Roma heisst Mensch», spricht Mehr die Kunst des Hand- und Kaffeesatzlesens, die Magie durch die Kristallkugel an und ruft zynisch aus: *«... ja, wo kämen wir denn hin, wenn unsere durch und durch technologisierte und rationalisierte Ordnung Risse bekäme, durch Erinnerungen an uralte Mythen verursacht, wo kämen wir hin, ihr Herren und Damen Bürger, ihr Frühaufsteher und Fabrikkranken, ihr Villenbesitzer und Mercedesfahrer, ihr Beamten grauingrau, ihr*

*Betonkaputten, ihr Rattenfallenbewohner, ihr Tränengasidioten und Gummigeschossadisten, wo kämen wir hin, wenn wir uns statt dessen wieder Märchen am Feuer erzählen würden und tanzen, schreiend und lachend, leben nichts als leben? Wenn jeder so möchte? Wenn jeder so würde? Die ganze sesshafte Ordnung auf den Kopf stellen?»*

Mariella Mehrs Kindheit und Jugend: ein Alptraum, eine nie mehr gutzumachende Leidensgeschichte voller brutaler Gewalt und ohne Perspektive! Geboren wird sie am 27. Oktober 1947 in Zürich. Der als schizophren diagnostizierten Mutter nimmt man das Kind weg. Erst 30 Jahre später erfährt die Tochter, dass ihre Mutter sie zu töten versucht hatte, weil sie nur zu gut wusste, was mit einem Mädchen geschehen würde. Mariella wird bevormundet, weil sie aus einer «degenerierten Vagantenfamilie» stammt. Es folgen Pflegefamilien, 16 Kinderheime, 3 Erziehungsanstalten, 4 psychiatrische Kliniken. Vergewaltigung, Demütigung, Elektroschocks, Schlafkuren, Freiheitsentzug, unsägliche Pein und Todesängste. Mit 18 schwanger, wird Mariella 19 Monate im Frauengefängnis Hindelbank «administrativ versorgt», zwangssterilisiert – und ihr Sohn fremdplatziert. Sie wird gebrandmarkt als «verstimmbare, haltlose, geltungsbedürftige und moralisch schwachsinnige Psychopathin mit neurotischen Zügen und einem starken Hang zur Selbstüberschätzung, was ihr Wunsch, Schriftstellerin zu werden, beweist». So steht es in ihren Akten, die Schachteln füllen.

Ab 1975 setzt sie sich unerbittlich für die Rechte der Roma und der Jenischen ein, für die Aufarbeitung der Geschichte «Kinder der Landstrasse» und die Wiedergutmachung an die auseinandergerissenen jenischen Familien. Sie wird Gründungsmitglied und erste Sekretärin der Radgenossenschaft der Landstrasse. 1986 kommt ihr Theaterstück «Kinder der Landstrasse» auf die Bühne. Sie wohnt in Bern, in Zürich und im bündnerischen Tomils. Doch Menschen wie sie, die kein Blatt vor den Mund nehmen, stören, werden angefochten, gehasst. 1996 wird sie in der Schweiz drei Mal von Neonazis brutal überfallen, kurz bevor sie in die Toskana emigriert und 20 Jahre dort quasi im Exil lebt. 1998 erhält sie den Dr. h.c. der historisch-philosophischen Fakultät der Universität Basel für ihr publizistisches Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit, Diffamierung und Rassismus.

Macht und Ohnmacht, Gewalt und Gegengewalt: von Anfang an Mariella Mehrs Themen! Ihre schonungslosen sozialkritischen Reportagen und Kolumnen erschienen ab Mitte der 1970er-Jahre im Magazin des «Tages-Anzeigers» und in der «WoZ». Der wichtige, zu ihrem 70. Geburtstag 2017 im Limmat Verlag publizierte Band «Widerworte» enthält frühe Reportagen, bisher unveröffentlichte Geschichten, Reden und Gedichte, herausgegeben von Christa Baumberger und Nina Debrunner.

Der diesjährige Anna Göldi-Menschenrechtspreis wird Mariella Mehr für ihr Engagement als Journalistin und Politaktivistin verliehen. Aber das lässt sich nicht trennen von ihrem schriftstellerischen Schaffen mit seiner dauerhaften Ausstrahlung. Alles wird bei ihr zu Politik. Und es ist ein Wunder, dass es Mehr gelungen ist, ihre eigenen traumatischen Erfahrungen nicht nur zu überleben, sondern in Literatur umzusetzen: elementar, authentisch, wortgewaltig, unbequem, kompromisslos, oft schockierend und verstörend – und zutiefst berührend. Man findet in ihrer Prosa und in ihrer Poesie ihre ganze Wut und ihren Hass, ihren Aufschrei gegen Diskriminierungen jeder Art, ihren unbändigen Widerstand, ihre Verletztheit und tiefe Melancholie, ihre Wunden und Schmerzen, ihre Sehnsucht nach Nähe, aber auch – trotz allem – Lebenslust und Sinnlichkeit, Hoffnung, Ironie und Lachen und sogar Zärtlichkeit.

Entstanden ist ein Lebenswerk einer Schriftstellerin, die von Anfang an so gar nicht in die literarische Landschaft der Schweiz passte, deren beschwörende Stimme jedoch unüberhörbar ist und bleibt. Mariella Mehr *musste* und *muss* schreiben, und sie hat nicht nur für sich und über sich geschrieben, sondern – vor allem in ihrer Lyrik – für alle Verfolgten, Vertriebenen, Unterdrückten und Toten, die «wundgequälten Niemandskinder» – für all jene, die keine Stimme hatten.

«Nichts wird vergessen // Nicht die Marterwege, / die wir zu Tausenden gingen, // die Handvoll Musik nachts, / auf nassem Stroh verstreut, / wenn einer sein Leid sang. // Nichts wird vergessen, / denn euch, den Zurückgebliebenen, / sind wir immer eine Freiheit zu nah.», steht in einem ihrer Gedichte in «Widerwelten».

«Würdest du noch leben, wenn du nicht geschrieben hättest?» hat die Filmemacherin Marianne Pletscher die Schriftstellerin einmal gefragt. «Nein, ich hätte mich umgebracht», antwortete Mehr, auf deren Website heute steht: «Ich schreibe, also bin ich.»

Was für ein steiniger Weg vom Kind, das lange die Sprache verweigerte – vielleicht weil ihm die Mutter samt der Muttersprache, dem Jenischen, vorenthalten wurde – zur Dichterin! Das Schreiben wurde für sie zu einem Mittel, «den Atem vor dem Ersticken zu retten», wie es Nelly Sachs für sich formuliert hat, gültig auch für Mariella Mehr, die ähnlich tief in die Worte abgetaucht und durch Sprache eine Brücke zum Leben gefunden hat.

1981 erschien Mehrs Erstling, *steinzeit*. Ein atemloses, radikales Stück Literatur, aus eigenem Erleben und Erleiden heraus entstanden, aber keine Autobiografie. Mit der harten, knappen, manchmal fast würgenden Sprache etwas völlig Neues. Die herausragende literarische Begabung der jungen Autorin bestätigte sich mit jedem weiteren Buch. Dem Lyrikband *in diesem traum schlendert ein roter findling*, frühen

Gedichten. 1984 mit *Das Licht der Frau. Bericht über Spanien und die Stierkämpferinnen*, in dem Mehr eine neue Frauensprache erfand. Nach einer Textsammlung *Rückblitze* folgte 1992 der satirische Roman *Zeus oder der Zwillingston*.

Schlag auf Schlag wurden dann ihre drei Romane, heute als «Trilogie der Gewalt» bezeichnet, veröffentlicht: 1995 «Daskind», 1998 «Brandzauber» und 2002 «Angeklagt». Die Hauptfiguren, die zurückschlagen, Opfer und Täterinnen zugleich, kann man nicht vergessen: Daskind: namenlos, *Saumädchen*, *Hürchen*, *Dreckigerbalg*. Anna und Franziska: in Heimen aufgewachsen, unheilvoll miteinander verstrickt. Kari Selb: wegen Mordes und Brandstiftung angeklagt, die in einem exzessiven Monolog um ihr Leben kämpft. Lange vergriffen, sind die drei Romane, Mariella Mehrs Hauptwerk, in einem Band im Limmat Verlag endlich neu aufgelegt worden, eine verlegerische Tat. Ich kann Sie nur inständig bitten: Lesen Sie die «Romantrilogie», selbst wenn sie in Abgründe blicken werden! Wir müssen uns dem Thema Gewalt stellen. 65 Millionen Menschen, auch Frauen und Kinder, sind weltweit auf der Flucht. Wie hoch ist die Zahl der Opfer von Krieg und Vertreibung, von sexuellem Missbrauch und Folter, Erpressung, Zwangsarbeit und Versklavung – heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts?

Mariella Mehr hat die in ihrer Kindheit und Jugend erlittenen Schrecken durch das Schreiben überwunden und ist ihren Weg weitergegangen. Das zeigen vor allem ihre expressionistischen Gedichte in «Nachrichten aus dem Exil» (1998), «Widerwelten» (2001) und «Im Sternbild des Wolfes» (2003). Vom Schmerz der Geschichte geprägt, sind sie von existentieller Bedeutung. *Du bist vertraut mit den Sätzen. / Sing du für mich weiter, / verjünte den Traum vom Wort, / das unsere lichten Stunden gebar*, heisst es da zum Beispiel.

Zurück zu Anna Göldi. Mariella Mehr hat 1991, inspiriert vom Film «Anna Göldin – Letzte Hexe» von Gertrud Pinkus, der auf dem gleichnamigen Roman von Eveline Hasler beruht, einen Text «Vom Sinn der Sinne» verfasst, elf kurze poetische Impressionen, gewidmet «Anna, Eveline und Gertrud». Darin ergreift sie auch für das Kind Anne-Miggeli Partei:

*6. Anne-Miggeli/Anna-Michaela. Dass Gott den Richtern vergebe, diesem schwächlichen Sauhaufen, der sich ein Kind unter die Fittiche klemmt, um ihrer habhaft zu werden, der Anna. Dass Gott dem Glärnisch vergebe, dem vorderen, dem, dem kein Schatten abhanden gekommen wie dem Schlemihl, im Gegenteil, dem sein Schatten liegt schwer auf den Seelen der Glarner Bürger im Film, dem sein Schatten; der Vorhof zur Hölle.*

Seit einigen Jahren lebt Mariella Mehr wieder in der Schweiz. Ihre hochaktuellen Bücher sind in mehrere Sprachen übersetzt worden. Sie hat zahlreiche Preise erhalten, zuletzt

den Bündner Literaturpreis 2016 und letztes Jahr eine Anerkennungsgabe der Stadt Zürich für ihr Gesamtwerk. Aber sämtliche Preise der Welt – auch der Anna Göldi-Menschenrechtspreis – würden nie genügen, um das Unrecht, das ihr angetan wurde, wiedergutzumachen. Würdigungen und Geld können es höchstens etwas lindern und das schlechte Gewissen der offiziellen Schweiz ein wenig beruhigen.

Mariella Mehr hat als «Kind der Landstrasse» einen hohen körperlichen und seelischen Preis bezahlt und uns dennoch als Schriftstellerin und Dichterin reich beschenkt.

Wir danken dir, Mariella! Und ich bin sicher: Du wirst, ja du *musst* weiterschreiben.

Barbara Traber

Worb, zum 16.6.2018